



Foto: Anamartina / pixelio.de

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Fünftehnter Sonntag nach Trinitatis
20. September 2020

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. (1. Petrus 5,7)

Dazu ermutigt uns der Apostel im Wochenspruch. Sorgt euch nicht um euer Leben, ruft Jesus uns in der Bergpredigt zu. Ganz auf Gott vertrauen, alles von ihm erwarten: Das ist sein Angebot an uns.

PSALM 127

Wenn der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.

Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.

Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt

und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

EVANGELIUM

bei Matthäus im 6. Kapitel

Jesus lehrte seine Jünger und sprach:

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?

Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch

heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Matthäus 6,25-34

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 369

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach? Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach? Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.
3. Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt, wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt; Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.
4. Er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, wann es nützlich sei; wenn er uns nur hat treu erfunden und merket keine Heuchelei, so kommt Gott, eh wir's uns versehn, und lässt uns viel Guts geschehn.
5. Denk nicht in deiner Drangsalhitze, dass du von Gott verlassen seist und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist. Die Folgezeit verändert viel und setzt jeglichem sein Ziel.
6. Es sind ja Gott sehr leichte Sachen und ist dem Höchsten alles gleich: den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh'n, bald stürzen kann.
7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Text und Melodie: Georg Neumark (1641) 1657

PREDIGT

über 1. Mose 2,4b-9.15

Heute gehen wir ganz an die Anfänge zurück. An den Anfang der Welt und der Menschheit. Wir hören die zweite Schöpfungsgeschichte aus dem Anfang der Bibel:

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

„Was ist der Mensch?“ – Das ist eine Frage so alt wie die Menschheit selbst. Irgendwie sind Menschen anders als Tiere und Pflanzen, irgendwie herausgehoben, als redende, denkende, lachende Wesen. Aber sind wir, die Menschen, etwas Besonderes? Wo kommen wir her, was sollen wir auf der Erde?

Diese Frage stellten sich auch die Menschen im alten Israel zur Zeit der Könige David und Salomon etwa um 900 v. Chr. Sie machten sich ihre Gedanken, beteten, sprachen miteinander, hörten, welche Erzählungen im Umlauf waren, hörten die Schöpfungsgeschichten der Völker in der Umgebung. Selbstverständlich waren für sie die Erde und die Menschen eine Schöpfung ihres Gottes. So fanden sie die Antworten auf ihre Fragen und formulierten ihre Erkenntnis in dieser Schöpfungsgeschichte.

Gott brauchte nicht viel, um ein Lebewesen zu erschaffen. Noch war ja auch gar nichts da. Keine Pflanzen oder gar Tiere. Die konnten noch nicht da sein, weil es noch kein Wasser gab. Es gab also eine Welt, deren Oberfläche aus

Staub bestand, aus trockenen Erdbröseln. Da ließ Gott einen Nebel aufsteigen, der den Staub der Erde durchtränkte. Dann nahm er einen Klumpen feuchter Erde und formte eine Figur daraus. Aus Erde vom Acker formte Gott ein Menschenwesen und hatte nun eine Art Tonfigur geschaffen. Diese Figur sollte leben. So blies Gott seinen Atem in die Figur, da wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.

Das also sind wir Menschen: Von Gott geschaffene Lebewesen. Aus Ackerboden geformte Wesen, die durch Gottes Atem lebendig geworden sind.

Dass die Menschen Geschöpfe sind, nahmen sie schon zur Entstehungszeit der Geschichte nicht so gerne an. Die Erzählung vom Turmbau zu Babel, etwa zur gleichen Zeit entstanden wie diese Schöpfungsgeschichte, berichtet davon. So gerne möchten sich Menschen immer wieder aus ihrer Geschöpflichkeit erheben, möchten sein wie Gott, möchten selbst Leben erschaffen können. Oder wenigstens vermeintliche „Schöpfungsfehler“ korrigieren können. Aber wir sind nun mal keine Gottheiten, auch wenn es Einzelne manchmal gerne wären. Wir Menschen sind von unserem Gott geschaffene Wesen. Wir sind ursprünglich aus Erde geformt – und zu Erde sollen wir wieder werden. Wir sind also existentiell mit der Erde verwandt. Besonders mit dem Ackerboden, der zudem die Nahrung hervorbringt von der wir leben. Wir gehören zur Erde, zum Boden, sind ein Teil dieser Erde. Das bringt uns in besondere Beziehung zum Erdboden. So beschreibt es auch die Schöpfungsgeschichte weiter. Gott legte einen Garten an, in dem nun alles Grün wuchs und brachte das Menschenwesen in den Garten, um diesen Garten zu bebauen und zu bewahren.

Wir haben eine besondere Beziehung zur Erde und wir haben einen Auftrag. Eigentlich ergibt sich der Auftrag schon aus unserer besonderen Beziehung. Wenn wir selbst doch ursprünglich aus der Erde geformt sind, ist es doch selbstverständlich, dass wir auf die Erde acht geben. Wir können sie nutzen, so sagt uns der Text, der Ackerboden ist dazu da, um bebaut zu werden. Der Erdboden ist wie wir, wir sind wie der Erdboden, weil wir von ihm genommen sind. Der Ackerboden ist sogar unsere Lebensgrundlage, also gehen wir sorgfältig mit ihm um. Eigentlich ist das keine Frage, und viele Generationen haben in Ehrfurcht vor dem Wachstum und der Ernte gelebt. Heute gerät das manchmal in Vergessenheit.

Mittels der Technik können wir der Erde viel mehr entnehmen als früher. Mittlerweile wissen wir, dass nicht jeder Fortschritt dem Leben förderlich ist. Wir wissen um die Gefahren der großen Möglichkeiten, die wir heute haben. Und wo „die Grenzen des Wachstums“ liegen, fragen wir uns schon lange.

Diese Fragen waren den Menschen zur Zeit des Königs David fremd. Und doch holt uns ihre Vorstellung von Gott und den Menschen auf den Teppich zurück. Wir sind aus Erde gemachte Geschöpfe Gottes. Das befähigt uns, mit der Erde sorgsam umzugehen. Es erinnert uns an unseren Auftrag, sie zu bebauen und zu bewahren, beides gleichermaßen. Das ist der unverrückbare Maßstab für Entscheidungen im Umgang mit der Natur.

Als das erste Menschenwesen aus Erde geformt wurde, da war Gott wie ein Töpfer tätig. Lebendig geworden ist dieses Wesen, indem Gott seinen Odem in dessen Nase geblasen hat. Der Atem Gottes ist in uns, er lässt uns lebendig werden und hält uns am Leben.

Dieses Bild beschreibt in einem weiteren Aspekt das Verhältnis Gottes zu uns Menschen. Wir haben alle Gottes Atem in uns. Gottes Atem ist zu unserem Atem geworden. Und wir können gar nicht anders als zu atmen. Jedem Atemzug folgt der nächste. Jedes Ausatmen hat ein automatisches Einatmen zur Folge.

Wir merken immer wieder, wie besonders unser Atem ist. Kinder und manche Erwachsene üben es, so lange wie möglich die Luft anzuhalten. Da gibt es erstaunliche Zeiten, aber ohne Atmen geht es dann doch nicht. Es geht eben nicht, schon mal auf Vorrat zu atmen oder später das Atmen nachzuholen. Es geschieht ständig, meist ohne dass wir es merken. Es konzentriert uns, wenn wir auf den Atem achten. Es ist wie ein Hineinhorchen in uns, wenn wir den Weg des Atems bewusst verfolgen. Meditative Übungen beinhalten oft das bewusste Wahrnehmen des Atems.

Wenn wir den letzten Atem ausgehaucht haben werden, wird dieses Leben von uns gegangen sein. Der Atem hält uns in diesem Leben und verbindet uns mit Gott. Das hebräische Wort Atem meint sogar noch mehr. Es beschreibt auch die Seele, die im Atem beheimatet ist und durch die Kehle geht. Seele, Kehle, Atem – es ist dasselbe Wort. Dieser Atem, die Seele ist uns von Gott eingehaucht. So lebt Gott in uns. Enger können wir gar nicht verbunden sein mit Gott. So nah ist uns Gott, direkt in uns.

Diese Nähe beinhaltet einen großen Freiraum. Wir sind in unseren Entscheidungen frei, die wir am besten gemäß dem Auftrag Gottes, die Erde zu bewahren und zu bebauen, treffen.

Diese Geschichte ist eine geniale Beschreibung der Schöpfung und unseres Verhältnisses zur Erde und zu Gott. Wir sind direkt mit der Erde verwandt, leben mit Gottes Atem und sind zugleich selbstständige Wesen, die einen Auftrag haben. Wir sind nicht am Gängelband, sondern frei in unseren Ent-

scheidungen. Die Besinnung auf unsere Wurzeln, auf unsere Herkunft hilft uns, den Blick für die Erde, unsere Mitmenschen und für Gott zu bewahren. Diese Beschreibung der Schöpfung ist eine Liebeserklärung an Gott und an die Menschen. In der Geschichte vom Paradies nimmt der Weg Gottes mit uns Menschen seinen Anfang.

Es ist kein Protokoll und kein Erlebnisbericht, was hier geschildert wird, sondern hier spricht die Tiefe des Lebens und des Glaubens. Hier bricht eine tiefe menschliche Erfahrung durch. Es ist die Erfahrung, dass ich lebe. Dass ich jetzt, heute und hier, lebe. Und dass ich eine Umgebung habe: andere Menschen, Natur, Tiere, Pflanzen, nützliche Dinge. Meine Sinne machen mich darauf aufmerksam, lassen mich die Farben der Schöpfung, die Geräusche, die Gestalten, die Phänomene, die Weite und die Nähe, Menschen und Beziehungen entdecken.

Lebensraum ist mir gegeben und Lebenszeit geschenkt. Das mache ich mir bewusst, und ich spüre die Kostbarkeit meines Lebens. Es ist eine tiefe menschliche Erfahrung. Dazu gehört, dass ich mir mein Leben nicht selbst gegeben habe, sondern dass ich es verdanke. Und schließlich spricht die Hoffnung in mir, die Hoffnung, dass Leben Zukunft hat.

„Was ist der Mensch?“ Ein Zufall? Ich sage – vor dem Horizont Gottes: Wir dürfen uns als geschenkt erfahren. Und das ist etwas Besonderes. Oder mit einem Wort aus Psalm 8 ausgedrückt: „Was ist der Mensch? Du hast ihn nur wenig niedriger gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“.

FÜRBITTGEBET

Du schaffst alles Leben, Gott, wir danken dir. Wir bitten dich um Segen und Gedeihen für jedes Geschöpf, für die Erwachsenen und die Kinder, für alle Pflanzen und Tiere dieser Erde.

Du bewahrst Himmel und Erde, Gott: Wir danken dir für Luft und Nahrung, für Sonne und Wolken. Wir bitten dich um Fantasie und Vertrauen für alle, die sich einsetzen, die Schöpfung zu bewahren, dem Frieden unter den Menschen und Völkern zu dienen und die gerechte Verteilung aller Güter zu fördern.

Du befreist die Unterdrückten, Gott: Wir danken dir für unsere Freiheit und unsere Würde. Wir bitten dich um Mut und Kraft für alle, die um Würde und Freiheit kämpfen müssen, für alle Armen dieser Erde.

Du erneuerst Geist und Herz, Gott: Wir danken dir für unsere Hoffnung und unsere Freude. Wir bitten dich für alle, die nach Hoffnung und Freude suchen, für die Süchtigen, die des Lebens Müden, für alle Flüchtlinge und Heimatlosen, für alle Trauernden dieser Erde.

Du rufst uns in deine Nähe, Gott: Gib uns Mut, dein neues Leben und deine Liebe in dieser Welt sichtbar zu gestalten. Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.

VATERUNSER

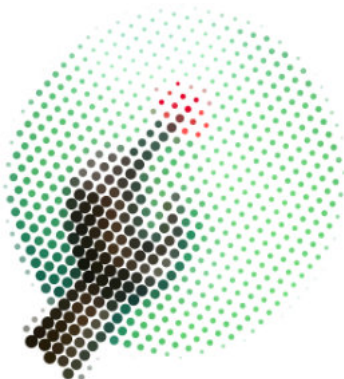
SEGEN

Gott segne uns und behüte uns.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden.

Amen.



Evang.-Luth. Kirchengemeinde Würzburg – Thomaskirche

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de